

# Gegen Herrn Greulich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **3 (1910)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406100>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

„Aus Scheiterhaufen und Schranke  
Schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.“

Herausgegeben vom Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund.  
Geschäftsstelle: Zürich V, Seefeldstr. 111.  
Erscheint monatlich. Einzelnnummer 10 Cts.

III. Jahrgang — No. 2.  
1. Februar 1910

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.  
Alle Schweizerischen Postbureau nehmen Abonnements entgegen.  
Inserate: 6 mal gespaltene Nonpareilzeile 15 Cts, Wiederholung 10 Cts.

## Bekennnis.

Wir haben keinen  
Lieben Vater im Himmel.  
Sei mit dir im reinen!  
Man muß aushalten im Weltgetümmel  
Auch ohne das.  
Was ich alles las  
Bei gläubigen Philosophen,  
Lodt keinen Hund vom Ofen.  
Wär einer droben in Wolkenhöf'n  
Und würde das Schauspiel mitansehen,  
Wie mitteillos und teuflisch wild  
Tier gegen Tier und Menschenbild,  
Mensch gegen Tier und Menschenbild  
Wütet mit Zahn, mit Gift und Stahl,  
Mit ausgehomerter Folterqual,  
Sein Vaterherz würd' es nicht ertragen,  
Mit Donnerkeulen würd' er dreinschlagen,  
Mit tausend heiligen Donnerwettern  
Würd' er die Denkerknechte zererschmettern.

Meint ihr, er werde in anderen Welten  
Hintennach Böses und Gut vergelten,  
Ein grausam hingemordetes Leben  
Zur Vergütung in seinen Himmel heben?  
O, wenn sie erwachten in anderen Fluren,  
Die zu Tod gemarterten Kreaturen:  
„Sch' dankel!“ würden sie sagen,  
„Möcht es nicht noch einmal wagen.  
Es ist überstanden. Es ist geschehen.  
Schließ mir die Augen; mag nichts sehen.  
Leben ist Leben. Wo irgend Leben,  
Wird es auch eine Natur wieder geben,  
Und in der Natur ist kein Erbarmen.  
Da werden auch wieder Menschen sein,  
Die können wie dazumal nicht umarmen —  
O, leg ins Grab mich wieder hinein!“

Wer aber lebt, muß es klar sich sagen:  
Durch dieses Leben sich durchzuschlagen,  
Das will ein Stück Noheit.  
Wohl dir, wenn du das erfahren  
Und kannst dir dennoch retten und wahren  
Der Seele Hoheit.  
In Seelen, die das Leben aushalten  
Und Mitleid üben und menschlich walten,  
Mit vereinten Waffen  
Wirken und schaffen  
Trotz Hohn und Spott,  
Da ist Gott. Theodor Bischof.

## Mord oder Hinrichtung?

In Hellbühl sind von einem Individuum namens  
Mathias Muff 4 Menschen, zum Teil im Schlaf, hinge-  
schlachtet worden.

Der Mörder beging diese unmenschliche Tat, um sich  
von einem lästigen Gläubiger zu befreien.

Wenn ein Mensch 4 Leute erschlägt und ein Gehört  
in Brand steckt, um einen Schuttschein über lumpige paar  
tausend Franken zu besorgen, so ist dieser Mensch für mich  
unbefreitbar ein geistiger Schwächling, in dem die Raub-  
tierinstinkte, die in jedem von uns schlummern, wieder zur  
Herrschaft kamen, weil das kompenzierende moralische Ge-  
gengewicht fehlte.

Und es wäre das natürlichste, wenn sich die Welt haupt-  
sächlich um das rein Psychologische, das in dem Falle  
steht, bekümmerte. Besonders die christlichen Mächte

lichen, die ihren Namen von Christus ableiten, dem Ver-  
kürder der Nächsten- und Feindes-Liebe, der da spricht:  
Nichtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, sollen an  
diese Sache recht mit Bedacht und viel latenter aber leicht  
auszulösender Menschlichkeit herantreten. Die Frage, ob  
man den Mann hinrichten soll oder nicht, sollte garnicht in  
den Kreis ihrer Betrachtungen kommen. Denn: „Du sollst  
nicht töten“, lehrt das Christentum.

Aber die Mächte christlichen besäßen ja ein ganz anderes  
Christentum als das des Nazareners: das sog. „praktische  
Christentum“. Das lehrt aber: du sollst mich nicht töten,  
mich, den praktischen Christen, dich, der du meinem  
Eigennutz entgegentrittst, darf ich eventuell schon töten, be-  
sonders wenn ich es ohne eigene Leibes- und Lebensgefahr  
tun kann.

Die Leibes- und Lebensgefahr ist aber nicht mehr vor-  
handen, sobald der praktische Christ als kompakte Majori-  
tät auftritt. Ja, als kompakte Majorität erweist der prak-  
tische Christ sogar eine erhebliche Mordlust. Er redet  
dann, in geeigneter Stimmung, mit einer Leichtigkeit und  
selbst Wohlmut vom Köpfen, Hängen und Viertelern, mit  
der die zahllosen Heiden etwa vom Genuß einer guten  
Zigarrette sprechen.

Der praktische Christ bildet heute leider noch das staats-  
erhaltende Element, während wir Heiden zu den gefächten,  
gefürchteten und verfolgten bedrängten Bestandteilen des  
menschlichen Chaos gehören. Er kann daher die sog. Gesetze  
machen, und die fallen dann entsprechend aus.

In dem ganz christ-katholischen Kanton Luzern z. B.  
ist noch die Todesstrafe in Kraft, während in andern Kan-  
tonen, die schon mehr vom Heidentum durchseugt sind, der  
Staatsmord zu den Unmöglichkeiten gehört und durch fast  
ebenso barbarische Zuchthausstrafen ersetzt ist.

Es ist nun die Frage: Wird sich unter den christkatholi-  
schen Geschworenen Luzerns die Mehrzahl finden, die nö-  
tig ist, das Ungehörige Muff zum Tode zu verurteilen. Wir  
fürchten das. Denn wir kennen die Ausführung des Chri-  
stentums seit seinem Bestehen. Und in der Affäre Muff  
hat der christliche Speißer soviel Stoff zu geisternder Em-  
pörung, daß er damit gut alle edleren Gefühle in seiner  
Seele begraben kann. Er wird unglücklich, wie immer, den  
4 Opfern noch ein fünftes, den Mörder, hinzufügen und  
mit frommen zum Himmel gedrehten Augen von Sühne  
sajeln.

Wir sehen zwar in der Natur nie, daß eine Vernich-  
tung durch eine andere Vernichtung wettgemacht wird,  
aber der christliche Mächte stellte sich ja von je  
außerhalb der Natur. Siehe seine sog. Sittengesetze, die  
aller wahren Moral ins Gesicht schlagen.

Daher tötet er mit kalter Berechnung, nachdem er sein  
Opfer durch alle Qualen des Hoffens und Verzweifels  
durchgeht. Der Mörder ist barmherziger als er, denn  
er erspart seinem Schlachtopfer die übermenschliche See-  
lenpein, die den Armenjünger bis zum Wahnsinn ent-  
nervt auf seinem Märtyrerdurch durch die Untersuchungen  
und Verhandlungen, wo ihm gleichgültige, fühllose Men-  
schen in sicherer Ruhe, mit kalten sachlichen Fragen fol-  
tern, während er als einer, der zum Tode geht, von jedem  
Stein Mitleid erbittet.

Wahrlich! Der kalte staatliche Mord bleibt ein Ver-  
brechen grauenhafter als die Murtat. Denn diese ent-  
springt einem natürlichen Gefühl, dem der Rachsucht, und  
sie wird vollstreckt unter dem frischen Eindruck des vor-  
ausgegangenen Mordes, sozusagen unter Einwirkung ele-  
mentarer Gewalt, an ihre Stelle aber setzt man kalt-  
herziges objektives Abwägen und Rechnen unter Aus-  
schaltung allen menschlichen Mitgefühls. Man baut eine  
Maschine zu planmäßigem Mord, ja, mehr, man richtet  
einen Menschen zum Töten förmlich ab und bezahlt ihn  
dafür. Kann es etwas Entsetzlicheres, etwas Höheres  
geben?

Das Volk hat allezeit ein feines Empfinden für diese  
Brutalitäten gehabt, denn es zählte von je und immer den  
Scharfrichter zu den Verehrten, die ausgeholfen waren  
von der Gesellschaft der „Christlichen“. Aber es ist noch  
nicht ganz aus dem Schlaf erwacht, sonst würde es sich  
nicht an dieser symbolischen Handlung genügen lassen.

Es würde sich sonst bewußt werden, daß Mord  
bleibt, auch wenn seine Verantwortung von einer Welt  
getragen wird; denn die Verantwortung verleiht sich nicht,  
sie lastet in vollem Betrage auf jedem Einzelnen.

Dr. R.

## Gegen Herrn Greulich.

Herr Greulich fühlt das Bedürfnis, einige „notgedrum-  
gene Darlegungen“ von sich zu geben und folgt diesem  
Drang in einer Artikelserie im Volksrecht, die den phrasen-  
haften, (phrasenhaft, weil die Ausführungen nicht halten,  
was die Leberschrift verspricht), Titel zur Schau tragen:  
„Zur Klarheit und Kraft“.

Im dritten Teil seiner Redefelgereitheit versucht er auch  
über das Freidentertum herzufallen. Er kann sich aber über  
einige allgemeine höchst subjektive Redensarten und öde  
Schimpfereien nicht erheben, darum wirkt das ganze wie  
das Gegeine eines mißnutzten Gallfischigen, der mit  
dem linken Fuß aus dem Bette stieg.

Wenn Herr Greulich als „freier Denker“, für den er  
sich in seiner Verblendung und Selbstüberhebung hält,  
gegen die „Freidenkerei“ wirklich etwas vorzubringen gehabt  
hätte, so könnte man sich auf eine reguläre Erwiderung  
einlassen, so aber vergißt man seine Knuffe und Schläge  
nur mit Gegenschlägen.

Herr Greulich stellt sich in Positur und spricht:  
„Religiöses Bedürfnis und Empfinden kann nicht durch  
bloßes Wissen ersetzt werden“, und meint sicher einen  
neuen Gedanken geboren zu haben. In Wirklichkeit ist  
aber die Erkenntnis schon längst gewonnen und allbereits  
zu einer Platitude geworden, daß der wissenschaftliche Ma-  
terialismus an sich den Ansprüchen der intellektuellen  
Menschen nicht in jedem Betracht Genüge leistet, weil er  
eben keine Weltanschauung sein kann. Aber ich kann auf  
rein wissenschaftliche Erkenntnisse eine neue Weltanschau-  
ung gründen, die meine seelischen Bedürfnisse mehr befrie-  
digt, als der ganze im tappenden Säuglingsalter der  
Menschheit erkundete Religionsplunder.

Herr Greulich wirft der „ärmlichen“ Wissenschaft vor,  
daß sie keine Erklärung für die Entstehung des organischen  
Lebens geben kann. Ja, Herr Greulich, wenn es zu Ih-  
rem Seelenheil unbedingt notwendig ist zu wissen, wie das  
Leben entstanden, so gehen Sie fast in Gottes Namen zu  
einem Priester und lassen Sie sich von dem etwas vor-  
quasseln, der kann Ihnen gewiß Bescheid geben. Für die  
Wissenschaft gibt es aber so viele wichtige und nützliche  
Dinge zu erforschen, daß ihr die Frage nach dem Ent-  
stehen des Organischen bis jetzt noch keine allzu großen  
Magenbeschwerden macht. Schön ist es ja, wenn wir auch  
einmal über diesen Punkt im Klaren sein werden, aber so  
unglücklich fühlen wir uns in unserer jetzigen Unwissen-  
heit noch nicht, daß wir der religiösen Gefühlsbeule das  
Wort redeten, wie Herr Greulich.

Wenn aber Herr Greulich die „Religiösität“ im Men-  
schen verteidigt, so tut er es nicht aus innerem Drang, son-  
dern aus hinterhältiger Rattenfängerpolitik. Er weiß gar  
wohl, daß es bei den Seinen viel räudige Schäflein hat.  
Halbe, die er verlore, wenn er das Sturzbad einer ent-  
schafften Prinzipiendarlegung über sie ergeben ließe und er  
zieht es vor, Kompromisse zu machen wie in Olten, wo er  
zu gleicher Zeit mit Patriotismus und Internationalismus  
jonglierte.

Es ist klar, daß er sich der von der sozialdemokratischen  
Partei de facto geforderten Religionslimitation gegen-  
über sehr vorsichtig verhalten muß, da er ja sonst die famo-  
sen sozialistischen Kirchengemeinden vor den Kopf stieße.

Er sollte eigentlich alle männlichen Vetschwärtern mit  
einem eisernen Stempel aus seiner Partei hinauswerfen,  
aber läte er das, würde er zu viel Getreue auf einmal ver-  
lieren. Drum zieht er es vor, ihnen das Kinn zu graulen  
und in echt christlicher Unbuddhamkeit gegen die Freidenker  
zu heben und zu schimpfen. Aber: Essetia emar hot' an  
pol' olole ilion ire, Herr Greulich, kommen wird der Tag,  
wo Sie Ihre Politik bitter bereuen.

Denn die werden immer zahlreicher werden, die in  
christlichem Dingen und Nachdenken Ihrem „religiösen Be-  
dürfnis“ auf den Grund gehen und finden werden, daß es  
mit dem Verlangen nach einer harmonischen Weltanschau-  
ung völlig identisch ist. Sie werden sich diese neue, auf  
naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, nicht auf mythischen  
Mutmaßungen und wahnwitzig-furchtsamen Träumereien  
gegründete Weltanschauung erringen haben, während Sie  
mit Ihren paar Vetschwärtern den Dubelack blasen könn-  
ten, um die Vorübergehenden zu rühren, als Reliquien  
des alten „frommen Kindergläubens“.